

## Inhalt.

- |  |           |
|--|-----------|
| 13. Herrn Johann Samuel Schröters, Diaconi zu Weimar, Abhandlung von den vorzüglichsten Eisenkufen, welche am Stahlberge und der so genannten Rommel bey Schmalkalden gefunden werden. | Seite 113 |
| 14. Herrn Professor J. F. Gmelins Beitrag zu der natürlichen Geschichte Württembergs aus der Classe der Erden und Steine.  | 132       |
| 15. Herrn Pastor Meinelens Fortsetzung der Beiträge zu den merkwürdigen Steinarten aus der Gegend bey Oberwiederstedt.   | 160       |
| 16. Herrn Conr. Meinelens zu Quedlinburg Entomologische Beobachtungen. Sechstes Stück.   | 174       |
| 17. Herrn Professor Sanders zu Carlshuh Beiträge zur Geschichte der Vögel. Zweyter Beitrag.  | 179       |
| 18. Herrn Consistorialrath Bocks zu Königsberg Preussische Ornithologie. Vierte Ordnung.   | 201       |
| 19. Herrn D. Kühns Anekdosen zur Insectengeschichte. Neuntes Stück.  | 224       |

## Verzeichniß

der zu diesem dreizehnten Stück gehörigen

### Kupfer.

- |                                 |              |
|---------------------------------|--------------|
| Tab. I. bezieht sich auf Nummer | 7. 12.       |
| Tab. II.                        | 7.           |
| Tab. III.                       | 4. 5. 9. 10. |
| Tab. IV.                        | 2. 3. 8.     |
| Tab. V.                         | 18.          |

I. Herrn

Der Naturforscher 13, pp. 1-10  
H. 111

Heinrich SANDER 1779



von Herrn Professor Sanders

Nachricht

vom Rhinoceros

in Versailles.



Da ich im Junius und Anfang des Julius in Versailles war, machte ich mir oft am frühen Morgen das kostbare Vergnügen, im Königl. Park am Canal hinunter in den Alleen reite Lust zu athmen, und zur Menagerie hinabzuspazieren. Man hat da die ganze Pracht der französischen Bildhauerei, der Baukunst, der herrlichen Gärten, und die Majestät der Natur um sich herum. Ein tausendfaches Concert der Vögel ertönt von den Zweigen herab. Lustschiffe spielen im Wasser, Feldhühner laufen am Weg, und im Thiergarten sind Naturf. 13. St. II die

## 2 Nachricht vom Rhinoceros in Versailles.

die größten, die schönsten, die grausamsten Thiere aus Africa, Asia und America. Menschen sieht man des Morgens in dieser schönen Gegend nicht viel, der Stanis' fängt den Tag nicht frühe an, sie sind lieber beständig krank, und liegen dem Doctor in den Armen, als daß sie sich vom Tourbillon der grossen Welt losmachen und der Natur folgen wollten — für mich war es immer ein angenehmer Anblick, wann ich gerade in der Menagerie ankam, wie man die fremden Thiere fütterte. Das Nashorn zog besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich habe so viele Nachrichten davon gelesen, und bin doch noch über viele Dinge nicht gewis. Auch könnt ich mich auf keine Zeichnung besinnen, die so recht die Statur dieses Thiers ausdrückte. Ich will es also kurz erzählen, was ich selbst mehr als einmal untersucht, beobachtet, und erkundigt habe.

Das Nashorn in Versailles ist aus Bengalen, ist bereits 10 Jahr alt, kam im zweiten Jahr hieher, ist ein Männchen, und braucht jeden Tag zu seiner Ernährung zweihundert Pfund. Man füttert ihm Heu, Gras, Haber, Kleyen, Mehl. Es wohnt in einem eigenen Haus, liegt aber des Sommers fast beständig in seiner schlammichten Pfütze, ganz versunken, und erschreckt, wann es nach vielem Stossen und Treiben endlich heraufsteigt, jeden, der es noch nicht gesehen hat. Das Thier hat hier, weit mehr Freiheit, als es unter den Händen derer hat, die etwa so ein Thier in der Welt herumführen. Man sieht es mehr, freier, ungebundener wirken. Ausser dem gewöhnlichen Deputat, das ihm ausgeworfen ist, bekommt es noch

## Nachricht vom Rhinoceros in Versailles. 3

noch alle Tage sehr viel von den Fremden, und sein Hof ist groß genug, daß es, ohne Einschränkung herumlaufen kann, so oft es seine schlammichtes Wasser verlassen mag.

**Die Zähne.** Wann ich sagen soll, was ich, ohne mir einzubilden, ohne zu suchen, was ich vorher wußte, gesehen habe, so hat das Thier gar keine Zähne, die sich zählen, und auf die gewöhnliche Art benennen lassen. Schnellzähne hat es gewis keine, ich habe auch nicht die geringste Spur gesehen, aus der ich hätte schließen können, daß sie ihm ausgefallen wären. Man sieht weder oben noch unten Zähne da, wo die Schneidezähne stehen müßten, sondern an den Seiten, da wo sonst bei andern Thieren die Hundszähne stehen, nicht gerade vorne, sondern schon ziemlich weit in den Kinnladen hinein, steht auf jeder Seite ein langes, Stück, welches herab, das für einen Zahn zu lang ist, und doch keine Theilungen in mehrere hat. Rissen sieht man darin, das sind aber keine Zwischenräume, keine Grenzlinien einzelner Zähne, sondern sie sind in der Substanz des Knochens selber, wiewohl sie nicht tief hineingehn. Weit hinten sieht man in beiden Kinnladen, oben und unten wieder so ein eckiges Knochenstück, aber ohne daß man die einzelnen Zähne daran zählen könnte. — Die Anatomie muß es entscheiden, ob jedes von diesen Knochenstücken wirklich aus mehreren wahren getheilten Zähnen besteht — Wann **Vallas** und **Schreber** wirklich Kinnladen von Rhinocerosen haben, in denen Zahnhölen befindlich sind, so will ich, so grossen Beobachtern nicht widersprechen,

#### 4 Nachricht vom Rhinoceros in Versailles.

aber ohne dergleichen Beweise in Händen zu haben, wird man im Mund eines lebenden Nashornis niemals Zähne zählen können. Die Natur ist ohne Zweifel nicht an einzelne Zähne gebunden, sie hat nur an diesem Glied so viele Verschiedenheiten aufgestellt, daß auch diese Nuance nicht unwahrscheinlich wäre. Zu den Belluis gehört es gewiß nicht, wann es gleich in vielen Sitten und Gewohnheiten mit dem Schwein übereinstimmt.

#### Die Zunge.

In der untern Kinnlade ist zwischen den zwei Zähnen eine weiche röthliche Erhöhung von Fleisch, hinter dieser liegt die Zunge. Keine rauhe Hechel, wie Müller sagt. Sondern ein sehr weiches weisses ziemlich glattes, fleischigtes Lappen an dem man in der Mitte wann das Thier die Zunge herausstreckt, keine kleine Spitze merken kann. Das Thier muß einen sehr starken Geschmack haben. Die Zunge an sich ist groß, breit, und hat nicht die geringste Rauhigkeit, weder Stacheln, noch Spitzen. Die Kinnladen sind sehr breit, und die ganze Haut die außen voll Unebenheiten ist, ist inwendig sehr weich, und außerordentlich empfindlich.

#### Die Lippen.

Sie sind breit, ründlich, oben schorricht, unten voll runder harter Knoten. Die untre ist breiter, die obre ist ausgehauen, und hat in der Mitte, eben so wie der Elephant an seinem Rüssel, eine Art von Finger, eine sehr empfindliche Verlängerung, die ausgestreckt und zurückgezogen werden kann. Das Thier faßt damit an, betastet, untersucht alles damit —

der

#### Nachricht vom Rhinoceros in Versailles. 5

Der Finger ist der Sitz des feinsten Gefühls. Wegen der dicken Haut ist vielleicht, außer den Zeugungstheilen, kein ganzer Körper keine Stelle, wo das Thier so empfindlich ist.

Die Nasenlöcher. Sie stehen drei Finger breit, von der Spitze der Lippen weg, sind weit, stellen oben einen halben Cirkel vor, und haben inwendig eine sehr weiche glatte empfindliche Haut. Doch ließ sich das Thier in der Nase noch eher befühlen, als am Finger der obrer Lefze. Es kann die Nasenlöcher gewaltig aufblasen, und wieder saufen lassen.

Das Horn. Das hier Horn heißen soll, ist eine große knochenartige mit feiner Haut überzogene Stelle, länger, als meine Spanne, und über eine Spanne breit. Die härtere Stellen stehen in der Breite von zwei Finger breit über dem Niveau, über dem Niveau an. Das Horn etwa drei Finger breit hoch. Darunter ist eine Vertiefung, die sich nach den Augen auf beiden Seiten hinzog. Ueber dieser Höle war wieder eine Reihe von Knoten, die sich hinaufzog bis zwischen die Ohren. Zwei von diesen Knoten waren besonders groß. Neben dieser Reihe war wieder auf jeder Seite unter den Ohren eine hornartige Platte, eben so, wie die über der Nase, nur nicht völlig so groß. Diese Stelle auf der linken Hand sah blutroth, weil das Thier die Knochen an den hölzernen Pfosten, zwischen denen es angebunden wird, zerstoßen hat — Man kann nicht bestimmen, wie viele Hörner hier entstehen sollten. Auch ist dies Thier wenigstens keine Be-

6 Nachricht vom Rhinoceros in Versailles.

Stätigung der Meinung, daß das Horn des Nashorns ein Gewebe von ineinander gefügten Haaren sey. Wann man diesen Kopf genau gesehen hat, glaubt man schwerlich, daß es bloß mit der Haut zusammenhänge. Man konnte auch weder oben, noch unten, noch an den Seiten irgend eine Spitze von Haaren sehen, oder losmachen. Klopft man mit einem Schlüssel, mit einem Messer daran, so löste es, wie wann man auf Knochen schlägt, das Thier litt es von mir geduldig, und fühlte mit seinem digito missili, extensili mir an der Hand. Indessen ist es möglich, daß die Gefangenschaft, oder die träge und bequeme Ernährung dieses Thiers die Bildung dieser Thelle in Unordnung gebracht hat. Vor einigen Jahren sollte ein Rhinoceros, das 2 Hötner hatte, und lange in Teutschland heringeführt worden war, bei Mannheim auf dem Rhein fahren, das Boot schlug um, und das Thier ersoff im Wasser. Man hat es aufgefishet, und für das sehenswürdige Kabinett des Churfürsten ausgestopft. M. Collini bewahrt lauffer diesen 2 Hötner, denen man auch keinen Ursprung aus Haaren zutrauen sollte, noch 2 andre aneinan der gewachsene Hötner von diesem Thier, und zeigte mir unten noch die Cellen, wodurch diese knochenharte Masse mit dem Nasenbein zusammengehängt hat. Doch das alles würde man an einem Thier, in der Bildniß viel richtiger beobachten können, als an unsern eingesperrten und ausgestopften Exemplaren.

Die Augen.

Die Natur gab allen grossen Thieren sehr mittelmäßige Augen. Auch die Augen des Nashorns sind

7 Nachricht vom Rhinoceros in Versailles.

und klein, schwarzbraun, stehen ziemlich an den Seiten des Kopfes. Ihr unteres Augenlid, steht in der Faun. Sie sind nicht grösser, als Schenauagen. Das Gled wirkt durch seine innere Structur, nicht durch seine äußere Grösse.

Die Ohren.

Die Ohren stehen 2 Schuh hoch von den Nasenlöchern, sind eine Spanne lang, laufen ausgespitzt zu, sind außen mit lichtbraunen Haaren besetzt.

Die Haare.

An den Ohren wären Haare, und sonst nirgend, als am Schwanz, und auch da fassen nur unten, fast nicht am Ende des Schwanzes des Esels, feine schwarzglänzende fingerlange Haare. Sie sitzen sehr fest, haben starke Wurzeln, das merkte ich, da ich versuchte ausreis. Man konnte kangel zupfen, es ist sonst hier zu merken schien. Die Haare sind sehr dicht, und grob, wie beim Elephanten. Ich habe welche aus dem Schwanz des Elephanten in Versailles, holt wie dünner Eisendraht raussehn, aber die vom Schwanz des Nashorns sind feiner, dünner, man würde Mühe haben, mit blossen Augen sie von allen Pferdehaaren zu unterscheiden. Vom Hippopotamus hab ich nur ein einziges Haarbüschel. Sie sind alle klaffgelblich, kurz, dünn und schwach. Die Haare, die an den Baarden des Wallfisches sitzen, sind stift, borstenartig, doch wenigstens die von dem jüngern Wallfisch, die ich habe, nicht so grob, wie die von unserm und der wilden Schweine. Beim Nashorn kommt ich auch mit dem Glas am Unterleib nicht ein einziges Haar entdecken. Man versicherte

## 8 Nachricht vom Rhinoceros in Versailles.

mich auch, daß gewiß keine da wären. Sie werden vermuthlich durch das ewige Liegen und Reiben abgestossen.

**Die Füße.** Die Füße sind fast ganz gleich. Man sieht sie nie ganz, weil sie in der Haut stecken. An den Vorder- und Hinterfüßen sind drei Zehen, und an diesen sitzen schwarze Klauen. Der hinterste Theil am Fuß hat bloß eine dicke Haut, und steht nicht auf der Erde auf.

### Der Schwanz.

Der Schwanz reicht bis an die Kehle des Thiers, ist etwas über 2 Schuh lang, ist schwarz, am Ende stockicht, fällt fast immer ruhig zwischen den Füßen des Thiers hinab.

### Die Nuthen.

Man sieht sie, wenn man sich bückt, und zwischen den Hinterfüßen durchschaut. Wenn sie anschwillt, und sich streckt, ist sie drei Schuh lang, schleift auf, der Schwanz ist hinterwärts gerichtet, die Vorhaut soll gerade so aussehen, wie das Mundstück an einem Jagdhorn, und an der Wurzel dieses Schwanzes sitzen keine Haare.

### Die Falten.

Die Haut hat zwei große Falten am Hals, die fallen unter den Kopf. Ferner zwei große Quersalten über den ganzen Leib, eine davon ist vorne an der Brust, dann hat der Rücken eine Vertiefung. Sodann lauft anderthalb Spannen vor dem Anfang des Schwanzes die andre große Quersalte. Endlich sind noch hinten auf den Schenkeln zwei Falten, die von den obern zwei entstehn, und bis zum Schwanz herabgehn.

Das

## 9 Nachricht vom Rhinoceros in Versailles.

Das Thier hat eine Länge von 12 Schuh. Vortheil am Kopf ist es 4 Schuh hoch, der Kopf hängt aber herab. Hinten ist die größte Höhe.

**Die Sitten.** Sobald es im Stall an vier Füßen angebunden ist, ist es zornig. Der Verlust der Freiheit ist ihm sehr empfindlich. Sobald man ihm aber erlaubt, zum Hof herumzugehen, und im Wasser zu liegen, ist es still. Es schädigt niemanden, und verderbt nichts. Es legt sich auch am Tage, und besonders, nachdem es gefressen hat, nieder.

Man hört viele starke langanhaltende Winde, die hinten herausfahren, doch ohne einen merklichen Gestank. Wie das Thier in Versailles ankam, fand man, daß ihm die Haut auffrangt, wann es in der Sonne ging. Die Nuthen wurden so groß, daß man das rothe Fleisch sehen konnte, das Blut lief stark herab, und das Thier wurde sehr mager. Man fieng deswegen an, die Haut des Nashorns mit einem in Del getunkten Schwamm zu schmirren. Dadurch ward die Haut weich, biegsam, geschmeidig. Scheint es nicht, als wenn die Natur selber dem Nashorn deswegen diesen Trieb, in schmutzigem Wasser zu baden, gegeben habe, damit die Haut, die so dick und hart ist, daß ich meinen Stock darauf verschlug, in seinem heißen Wasser ihre Beweglichkeit und Geschmeidigkeit nicht verliere.

An Versailles ward man endlich des rheuren Einschmirrens mit Del überdrüssig. Man grub also eine weite und tiefe Grube im Hof, gerade vor der Thüre, wodurch das Thier aus seinem Haus herausgeht. Diese Grube wird nun beständig voll Wasser gehalten, und

II

U 5

das

## 10 Nachricht vom Rhinoceros in Versailles.

Das Thier legt sich fast den ganzen Tag ganz unters Wasser, & streckt nur die Nase und den Mund in die Höhe. In dem trüben Wasser ist es so recht à la mode — Sobald es im Winter anfängt zu frieren, muß es diese Glückseligkeit vergessen. Man macht alsdann den Stall wohl zu, wärmt ihn ein, & das kostet alle Winter drey Meß Holz, und nun wird es wieder alle Tage mit Del eingerieben. Und aus dem eingewärmten Stall geht es nicht mehr heraus, bis im Frühjahr.

### Der Schlaf

Das Nashorn schläft Nachts, und erwacht nach 5, 6 Stunden wieder. Wann es sich niederlegen will, liegt es zuerst den linken Hinterfuß unter sich, zieht dann den rechten auch unter den Bauch, und legt endlich die Vorderfüße neben sich.

### Die Stimme

Der Ton des Rhinoceros ist ein starkes aber taubes Rischen. Vom Grunzen der Schweine ist diese Stimme mehr, als sich mit Worten sagen läßt, unterschieden. Die Luft fährt stoßweise aus der weitesten Kehle heraus.

Das Nashorn hat ein sehr starkes Geruchssinn, und ist sehr feig. Es vermag sich nicht zu wehren, wenn es angegriffen wird, und flieht daher sehr leicht. Es ist sehr langsam, und vermag nicht zu springen. Es ist sehr stark, und vermag sich sehr zu wehren, wenn es angegriffen wird. Es ist sehr feig, und vermag sich nicht zu wehren, wenn es angegriffen wird.

Das Nashorn hat ein sehr starkes Geruchssinn, und ist sehr feig. Es vermag sich nicht zu wehren, wenn es angegriffen wird, und flieht daher sehr leicht. Es ist sehr langsam, und vermag nicht zu springen. Es ist sehr stark, und vermag sich sehr zu wehren, wenn es angegriffen wird.

### Beiträge

## Exotischen Ornithologie.

### Zweytes Stück.

### Beitrag zur Geschichte des Felsenhahns.

Das Fünftes Stück des Naturforschers ist eine genaue Beschreibung des so seltenen Felsenhahns mit Beilagen anderer selbst nach einem vollständigen Exemplar, welches in dem Geverschen Cabinet befindet, von dem ich die Beschreibung hat angefangen. Die Herren Musculus und Herr von Bockholtz Gelegenheit gegeben, mir einige Nachrichten über diesen seltenen Vogel mitzutheilen, die ich den Naturfreunden nicht vorenthalten darf. Dr. von Musculus bestätigte die Beobachtung des Wilsons, daß bey diesem Felsenhahn die mittlere Zeh mit der äußersten durch eine kleine Zwischenhaut verbunden seyh, und daß diese Zwischenhaut von der Wurzel bis zum zweyten Gelenke über die Spitze des Fingers sich erstreckt. Er bemerkt ferner, daß die Nasenhöhlen völlig frey sind, außer daß einige lose Federn von oben sich über solche zu hängen pflegen, welches aber meistens nur etwas zufälliges seyn dürfte.